

## BERICHTE UND KLEINE BEITRÄGE

*Berichtigungen und Ergänzungen zu Eitners Quellenlexikon  
für Musiker und Musikgelehrte des 16. Jahrhunderts*

VON REINHOLD JAUERNIG, WEIMAR

Gerhard Pietzsch hat im AfMf<sup>1</sup> „Zur Pflege der Musik an den deutschen Universitäten bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts“ sehr wertvolle und zahlreiche Ergänzungen und Berichtigungen Eitners gegeben. Dazu biete ich im Folgenden einige weitere Angaben, die sich im Verlauf meiner langjährigen reformationsgeschichtlichen Forschungsarbeiten nach und nach angesammelt haben. Eine planmäßig betriebene Arbeit dürfte noch weiteres Material erschließen, insbesondere auch für die Universität Jena, für die der 1. Druckband der Universitätsmatrikel (für 1548—1652) erst 1944 erschien und daher von Pietzsch im AfMf nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

Adam von Fulda (Eitner 1,37): Dieser Artikel erfährt wesentliche Ergänzungen durch AfMf 7,98 (Pietzsch) und Wilibald Gurlitt, Johannes Walter und die Musik der Reformationszeit (Lutherjahrbuch 1933). Auch Georg Richter hat sich mit ihm in den Fuldaer Geschichtsblättern beschäftigt. Adam von Fulda bezeichne sich (18,32) in der seinem musiktheoretischen Traktat „Musica“ vorausgeschickten Widmung (Schlußdatum 5. November 1490) an seinen Gönner, den Consistorialadvocaten Joachim Luntaler, als *musicus ducalis* und bemerkte, daß er „in Sachen seiner Fürsten“ viel Arbeit habe. Er spreche von einem vorausliegenden Aufenthalt in Passau und im Koster Wormbach bei Passau. Wo und wessen Herzogs Musiker er aber gewesen sei, erfahre man nicht. Luntaler habe zum Freundeskreis des Wormbacher Abtes Angelus Rumpler (1501—1513) gehört. Nach dem von diesem ihm gewidmeten Epitaphium habe Luntaler aus Thüringen gestammt. Richter vermutet, daß Luntaler seinem Schützling eine Stellung am Hofe eines sächsischen Herzogs vermittelt habe. Nun hat schon G. Bauch (NASG 26,58 f.) gezeigt, daß Adam v. F. 1502 (im Eröffnungssemester) an der Wittenberger Universität immatrikuliert, „als Geistlicher und Musiker ein Glied der Allerheiligenkirche“ in Wittenberg war und „vielleicht — etwa als Kaplan — in näheren Beziehungen zu Herzog Johann von Sachsen“ stand. Höchstwahrscheinlich ist er herzoglich sächsischer Musicus gewesen. Darauf deutet auch die Tatsache hin, daß Mag. Wolfgang Cyclop von Zwickau<sup>2</sup> die von ihm aus dem Nachlaß Adams von Fulda

## 1 Abkürzungen:

- |                 |   |
|-----------------|---|
| ADB             | = Allgemeine Deutsche Biographie  |
| AfMf            | = Archiv für Musikforschung   |
| AfRg            | = Archiv für Reformationsgeschichte   |
| BSKG            | = Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte  |
| CR              | = Corpus Reformatorum (editio Bretschneider)  |
| Ellinger        | = Georg Ellinger, Die neulateinische Lyrik Deutschlands in der 2. Hälfte des 16. Jhdts. 1907  |
| Freytag         | = Hermann Freytag, Die Preußen auf der Univ. Wittenberg und die nichtpreußischen Schüler Wittenbergs in Preußen von 1502 bis 1602. 1903 |
| NASG            | = Neues Archiv für Sächsische Geschichte  |
| NKZ             | = Neue kirchliche Zeitschrift   |
| RE <sup>3</sup> | = Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Auflage   |
| Vollhardt       | = Vollhardt, Bibliographie der Musikwerke in der Ratsschulbibliothek Zwickau. 1893—1896   |
| WA              | = Weimarer Ausgabe der Werke Martin Luthers   |
| Wackernagel     | = Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrhundert. 1855.  |
| ZfBw            | = Zentralblatt für Bibliothekswesen   |
| ZfKG            | = Zeitschrift für Kirchengeschichte.  |

<sup>2</sup> Vgl. zu ihm NASG 23, 134—137.

herausgegebene deutsche Dichtung<sup>3</sup> mit lateinischen Einführungen dem Herzog Johann von Sachsen gewidmet hat.

Joh. Agricola I (Eitner 1,58) ist doch wohl identisch mit Christian Joh. Agricola (1,59). Nicolaus Agricola (Eitner 1,62), 1561–1562, Rektor in Regensburg. Zu ihm ist nachzuschlagen AfRg 13,193<sup>1</sup> und ZfBw 59, 484.

Elias Nicolaus Ammerbach (Eitner 1,129). Er stammt aus Naumburg, war 1560–95 Organist an der Leipziger Thomaskirche<sup>4</sup>. Von 1571 ist sein Tabulaturbuch erhalten<sup>5</sup>. 1575 brachte er eine 2. Sammlung von Lied- und Tanzbearbeitungen heraus, die mehr für Orgelspieler und Fortgeschrittene bestimmt war<sup>6</sup>. Zu ihrer Empfehlung sollte das folgende Gedicht aus *Poemata Gregorii Bersmanni Annaebergensis in libros duodecim divisa* (Lipsiae 1576 p. 172) dienen<sup>7</sup>:

In musicam organicam Nicolai Eliae Amerbachii

*Quem iuvat organicae suavissima gratia musae  
Seu sit opus plectro ludere, sive manu,  
Pneumaticisve modis versus aptare sonoros,  
Ut verbis numeri convenienter eant,  
Hunc legat et relegat studio vigilante libellum,  
Quem dat Amerbachii nobilis arte labor.  
Hoc satis est, satis est Eliae dicere nomen,  
Quod superest, ipsum nempe loquetur opus*

Balthasar Arthopaeus (Eitner 1,212). Er wird als „deutscher Komponist aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts“ bezeichnet, der in Sammelwerken 1535–42 durch sieben 4- und 5stimmige Motetten und deutsche Lieder vertreten, aber schon 1534 gestorben ist. Über Artopaeus (= Bäcker) hat Gustav Bossert wiederholt gehandelt<sup>8</sup>. A. war zuerst Organist in Weißenburg und — seit 1531 — am Dom zu Speier. Er ist wohl identisch mit dem am 12. April 1498 in Heidelberg inskribierten Balthasar Pistorius von Besike (= Bäcker von Besigheim). Reysmann gibt in seinem Gedicht *Pulcherrimae Spiraee summique in ea templi enchromata* die Eindrücke wieder, die er bei einem Besuch in Speier im Hochsommer von dieser Reichsstadt und ihrem Dom empfangen hat. Bei der Beschreibung der Orgel rühmt er Arthopaeus und dessen (nicht unmittelbaren) Vorgänger, den bei Eitner fehlenden Brumann oder Baumann<sup>9</sup>. Wenn Balthasar die Orgel schlage, glaube man, *Conradum audire priorem, Non solum Spiraee, qui toto notus in orbe*. Brumann ist im November 1526 ge-

<sup>3</sup> „Ein ser andechtig Christenlich Buchlein aus heiligen Schriften und Lernern“; erst Schröder hat diese Dichtung (Fuldaer Geschichtsblätter 18, 31 f.) in die Literaturgeschichte eingefügt, allerdings den „praktischen Eigenwert des Reimwerks“ „recht gering“ beurteilt. Die Schrift erschien 1512 bei Reinhart in Wittenberg und trägt am Schluß das Wappen dieses Bruders Friedrichs des Weisen. Acht schöne Cranachsche Holzschnitte schmücken den Druck, abgebildet in der Lichtdrucknachbildung der Schrift, die Ed. Flechsig besorgte (19. Veröffentlichung der Graphischen Gesellschaft, 1914 bei Bruno Cassirer). Flechsig behandelt die Cranachschen Holzschnitte in den Cranachstudien 1 (1900), S. 64 f. Vgl. auch G. Bauch, Repertorium f. Kunstwissenschaft 17, 421 ff. Die geschäftlichen Beziehungen zwischen Reinhart und Cranach behandelt G. Buchwald in: Luther, Vierteljahrsschrift der Luther-Gesellschaft (1928), S. 109.

<sup>4</sup> Rudolf Wustmann, Musikgeschichte Leipzigs 1909, S. 186 f.

<sup>5</sup> A. a. O., S. 72 ff.; nach S. 287 die erste deutsche Klavierschule.

<sup>6</sup> A. a. O., S. 288.

<sup>7</sup> Zu Bersmann vgl. Ellinger, S. 255 ff., und Mitteilungen des Vereins f. Geschichte von Annaberg u. Umgegend, XI. Jahrbuch für 1908–10, 3. Band, 1. Heft, S. 183 Nr. 125.

<sup>8</sup> Beiträge zur badisch-pfälzischen Ref.-Geschichte in: Zeitschrift f. Geschichte des Oberrheins, NF 18, 228; Theodor Reysmann und sein Lobgedicht auf Speier in: Mitteilungen des Histor. Vereins der Pfalz, Heft 29/30 (Speier 1902), S. 243; der Humanist Theodor Reysmann in Tübingen in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, NF 15, 368–86; Theodor Reysmann, humanistischer Dichter aus Heidelberg in: Zeitschrift f. Geschichte des Oberrheins, NF 22, 561–621; 23, 79–114. 221–242. 682–724.

<sup>9</sup> Zu ihm vgl. Bossert, ebenda, NF 17, 432.

storben, A. aber kam erst 1531 nach Speier. Sehr nett schildert Reysmann, wie A. der Domorgel verschiedenartige Töne zu entlocken weiß:

*Nunc vagus est cantu, nunc indignatur et idem  
Blanditias miscet. Petulans est atque modestus,  
Protinus inducitur mira gravitate stupendus.  
Transferat ut curas nostras coelestis origo  
Omnia divino conatur pectine doctus.*

In der Gesamtausgabe der Gedichte des Jacob Micyllus<sup>10</sup>, die sein Sohn, der kurpfälzische Kanzler Julius Micyllus, 1564 unter dem Titel „*Sylvarum libri quinque*“ herausgab, steht (S. 329) das nachstehende *Epitaphium Balthasaris Artocopi* [!] *Musici*:

*Ecce, hospes, tumulo, sacer est locus iste camvenis  
Et circum tacita plangit Apollo lyra.  
Artocopi tegit hoc Balthasaris ossa sepulcrum,  
Artis qui melicae totius instar erat<sup>11</sup>.  
Quo neque ventosis milior cantare cicutis  
Nec dare multiplici voce canenda fuit<sup>12</sup>.  
Et poterat dulci modulamine flectere Divos,  
Invideant tantis ni fera fata bonis.*

Dazu am Rande: *Obiit 6. Calend. August<sup>13</sup>Anno 34.*

Johann und Philipp Avenarius (Eitner 1,246) waren Söhne des am 5. Dezember 1590 als Superintendent des Stiftes Naumburg zu Zeit verstorbenen Joh. Avenarius (eigentlich Habermann), der durch sein Gebetbuch „den Habermann“ oder „das Habermännlein“ bekannt und berühmt geworden ist<sup>14</sup>. Gerbert<sup>15</sup> gibt 1553 als Geburtsjahr Philipps an, was Eitner bezweifelt. Es stimmt aber dazu, daß Philipp in „Lichtenstein im Schönburgischen“ geboren wurde, wo der Vater 1552—1555 Pfarrer war. Philipps Bruder Johann soll nach Eitner in Fundenau geboren sein; richtig ist Falkenau (Böhmen). An die dortige Kirche wurde Vater Joh. A. von der Gräfin-Witwe Anna Schlick und dem Rate der Stadt 1564 berufen. 1567 ging er nach Wittenberg, wohl um den Druck seines Gebetbuches in die Wege zu leiten und zu überwachen. Er kehrte dann nach Falkenau (Böhmen) zurück. Von dort — nicht, wie Eitner angibt, aus Falkenau bei München — ist die Widmungsvorrede Philipps A. an den Herzog von Württemberg vom 13. August 1572 datiert.

Die Lebensgeschichte des Valentin Bacfar c (Eitner 1,258) wird aufgehellert durch einen Brief, den Melanchthon am 1. März 1552 aus Nürnberg an den Astronomen und Astrologen Cyprian Lervitius gerichtet hat<sup>16</sup>: *Non dubito, tuam Uraniam favere musicae et eius artis cultoribus. Ideo de hoc Valentino Citharoedo Regis Polonici, qui et vir honestus est et dulcis Musicus, ad te potissimum scripsi. Venit in Germaniam, ut edat in officinis Typographicis scripta de sua arte, et pecunia instructus est. Audire autem istic Musicos volebat, quos esse excellentes in familiis Fuggerorum intelleximus . . .* Hiernach stand also B. damals im Dienste des polnischen Königs Sigismund Augustus und war nach Deutschland gekommen, um seine Schriften über die Musik drucken zu lassen und insbesondere in Augsburg die ausgezeichneten (von Georg und Ulrich Fugger engagierten) Musiker

10 15. Febr. 1533 bis Sept. 1537 Professor der griech. Sprache in Heidelberg; zu ihm vgl. J. Classen, Jacob Micyllus, Rector zu Frankfurt und Professor zu Heidelberg von 1524—1558 (1859), besonders S. 109.

11 Die soviel galt als die ganze Sangeskunst.

12 Besser war keiner als er, auf der windigen Rohrpeife zu spielen und, was mehrstimmig gesungen werden sollte, darzureichen.

13 29. Juli.

14 Über ihn schrieb Böhnhoff: BSKG 29, 213 ff.; Jauernig in: Jahrbuch f. die Geschichte des Protestantismus in Österreich 49, 128; Hans Volz: AfRg 30, 230<sup>9</sup>.

15 *Scriptores ecclesiastici de musica*.

16 Abgedruckt ZfKg 41, 147.

kennen zu lernen. Melanchthon bittet Lervitius, Bacfarc an die Fugger und ihre Musiker zu empfehlen. — Daß von B. ein Buch über Musik in Deutschland erschienen ist, läßt sich nicht nachweisen. Erst 1565 wurde bei Lazarus Andrae in Krakau B.s *Harmoniarum musicarum in usum testudinis factarum* T. I.<sup>17</sup> gedruckt.

Von Moritz Bauerbach aus Pirna berichtet Eitner (1,382) nur, daß er „Tenorist in der kurfürstlichen Kantorei in Torgau um 1562“ gewesen sei. Nach Reinhold Hofmann<sup>18</sup> wurde er im Juli 1545 in Wittenberg immatrikuliert, war der Sohn eines Thomas B. und erhielt 1548 vom Rat seiner Vaterstadt 1 Schock „zur Verehrung und Haltung seiner studii“. Hofmann nennt als Bauerbachs Hauptverdienst, daß er eine „prachtvolle Abschrift“ der von dem Kapellmeister des Kurfürsten August, Scandelli, komponierten Messe *super epitaphium Mauritii Ducis et Electoris Saxoniae* dem Pirnaer Rate geschenkt habe. „Die Messe, bereits 1553 gedruckt, ist seit Jahren verschollen, darum gilt die zu Torgau gefertigte Bauerbachsche Abschrift aus dem Jahre 1562, die in der Kirchenbibliothek aufbewahrt wird, bis auf Weiteres als Unicum“. Nach Wilibald Gurlitt<sup>19</sup> war Bauerbach Altist in der kurfürstlichen Kapelle. Walter, den Kurfürst Moritz im Herbst 1548 nach Dresden berufen hatte mit dem Auftrag, nach dem Vorbild der Torgauer Kantorei am albertinischen Hofe eine „bisher noch nicht bestehende Hofkapelle“ „anzurichten“, hatte sich 1554 nach Torgau zurückgezogen, weil er im Gegensatz zu den Interimsanhängern dem strengen Luthertum zuneigte und seinem angestammten Herrscherhause die Treue bewahrte. Die Epitaphiums-Messe auf Kurfürst Moritz überließ er dem neu angekommenen Italiener Scandelli und beauftragte später Bauerbach, „davon ein handgeschriebenes Prachtexemplar für den kurfürstlichen Hof anzufertigen.“

Bei Eitner 1,455 — auch in seiner Bibliographie der Musiksammlerwerke des 16. und 17. Jahrhunderts — fehlt das bei Berg und Neuber in Nürnberg erschienene in Zwickau nach Vollhardt (S. 115 Nr. 196) vorhandene Werk: *Liber cantionum, quae vulgo responsoria vocantur, secundum anni ordinem, dominis et Festis diebus hactenus servatum. iam denuo castigatus et nonnullis Cantionibus auctus. Voeneunt Noribergae, apud Ioannem Montanum et Ulricum Neuberum. 1558.* Im Einführungsgedicht (fol. A 2) gibt nach freundlicher Mitteilung der Ratsschulbibliothek Zwickau aus dem Jahre 1931 gleich das erste Distichon das Thema an:

*Cantica, scripturae quae non sunt consona sacrae,  
In sacris nullum rebus habento locum.*

Der Verfasser ist Sebald Heyden.

Von Joh. Bohemus aus Aub (Diöz. Würzburg) verzeichnet Eitner 2,88 außer dem *Liber heroicus de Musicae laudibus* (Augsburg, Joh. Miller, 1515) nach einem Antiquariatskatalog noch ein zweites Werk mit dem unverständlichen Titel: *Sacerd. omnium gentium, mores, leges, ritus. 3 partes. Aphrica, Asia, Europa. Praeced. repert Aug. Vind. (1520).* Der Titel dieses Hauptwerkes des Bohemus lautet aber richtig: *Repertorium librorum trium Joannis Boemi de omnium gentium ritibus. Item index rerum scitu digniarum in eosdem. Cum privilegio Papali ac Imperiali.* Es folgen dann einige Seiten mit Kapitelübersichten und alphabetischem Inhaltsverzeichnis und schließlich ein zweiter Titel: *Omnium gentium mores leges et ritus ex multis clarissimis rerum scriptoribus a Ioanne Boemo Aubano sacerdote Teutonicae Militiae devoto nuper collectis: et in libros tres distinctos Aphricam, Asiam, Europam, optime lector lege* (Augsburg, Sigmund Grimm, 1520). Die von Schmidt und Schnitzlein<sup>20</sup> berichtigte Verwechslung des Ulmer Deutschordenspriesters mit dem Ulmer

<sup>17</sup> Theodor Wotschke, Jahrbücher f. Kultur und Geschichte der Slawen, NF Bd. II, S. 183.

<sup>18</sup> Reformationsgeschichte der Stadt Pirna, 1893, S. 1892.

<sup>19</sup> Johannes Walter und die Musik der Reformationszeit (Lutherjahrbuch 1933, S. 70).

<sup>20</sup> Erich Schmidt, Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation (1908, S. 60 ff.;

<sup>21</sup> 145 Reproduktion des 1. Titels); August Schnitzlein in: Beiträge zur bayrischen Kirchengeschichte 14 (1908), S. 179 ff., und: Zeitschrift f. Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 3 (1912), S. 136.

Hebraisten Hans Peham, der sich 1492 *obrister Vorsinger*, 1518 *alter cantor* nennt, findet sich noch (oder wieder?) bei Bigelmair-Zöpfl, Nicolaus Ellenberg, Briefwechsel 1938 (S. 88<sup>1</sup>). Zu Hermann Bonnus (Eitner 2,114) vgl. RE<sup>9</sup> 3,313 f. und Ellinger S. 162.

Caspar Bruschi (AfMf 3,312; 6,51). Zwei seiner in Vergessenheit geratenen Gedichte hat O. Clemen 1932 in den Mitteilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen (70. Jahrg. Heft 1 u. 2, S. 38—41) zum Abdruck gebracht: Ein Widmungsgedicht an den Abt von Kampten v. 17. Febr. 1549 zu den *Lamentationes Hieremiae prophetae maxime lugubribus et querulis concentibus musicis... compositae a clarissimis huius saeculi musicis: Thoma Crequillone* (Eitner 3,98), *Johanne Gardano* (nur aus diesem Werk bekannt: Eitner 4,155), *Petro de la Rue Flandro* (Eitner 6,53), Nürnberg 1549, und ein Begleitgedicht an die „Knäblein“ Friedrich und Albert Hartung zu den *Tricinia* Kaspar Othmayrs (Eitner 7,251), Nürnberg 1549.

Udalricus Burchardus aus Waischenfeld kennt Eitner (2,237) als Professor der Philosophie in Leipzig, der dort 1514 den *Hortulus musices practice* herausgab<sup>21</sup> Ulrich Burchardi wurde W. S. 1500 in Leipzig immatrikuliert, S. S. 1507 bacc., W. S. 1511 Mag. art., stieg dann in die theol. Fakultät auf, erhielt am 22. Sept. 1515 in Merseburg die Akoluthen-, am 16. Febr. 1516 die Subdiakonats-, am 8. Mai 1516 die Diakonats- und am 22. März desselben Jahres die Priesterweihe, wurde am 17. April 1517 in Leipzig cursor und 1521 Hofkaplan des Bamberger Bischofs Georg von Limburg. Hier predigte er als Lutheraner evangelisch, gab von dieser seiner Einstellung auch Zeugnis in dem 1523 zu Nürnberg gedruckten *Dialogismus de fide Christiana, in quo illud propheticum et apostolicum sola scilicet fide constare iustificationem perspicitur*, wurde 1527 in Leipzig sententiarus und am 10. Okt. 1531 lic. theol. Damit hört jede sichtbare Nachricht über ihn auf<sup>22</sup>. Zu Joachim a Burck (Eitner 2,237) hat Ernst Brinkmann in „Neue Forschungen zum Leben der großen Mühlhäuser Musiker“ manche wertvolle Notizen beigebracht<sup>23</sup>. Sein richtiger Name Moller oder Müller ist bereits von Spitta aus den Archivalien des Mühlhäuser Ratsarchivs festgestellt worden. Während v. Winterfeld<sup>24</sup> 1546 als sein Geburtsjahr angab, errechnete Spitta 1540—41. Da sich Müller aber 1609 selbst als 63jährig bezeichnet, schließt sich Brinkmann der Ansicht v. Winterfelds an. Dann wäre allerdings eine Inskription in die Wittenberger Univ.-Matrikel am 11. April 1561 (nicht 1563, wie Brinkmann den Mühlhäuser Geschichtsblättern 27,227 entnimmt) eine ausgesprochene Kinderimmatrikulation, so daß sich die Frage erhebt, ob Joachim a Burck überhaupt die Universität besucht hatte, als er 1563 — also mit 17 Jahren — sein Amt als Organist an den beiden alten Hauptkirchen Mühlhausens antrat.

Zu Benedictus Chelidonium (Eitner 2,413) vgl. Emil Reicke, Wilibald Pirckheimers Briefwechsel (1940) S. 144 ff. und Zeitschrift f. bayr. Kirchengeschichte 17,64.

Erdmann Copernicus (Eitner 3,44) ist als *Ertmannus Copernicus Granseensis* (= aus Gransee stammend) am 4. Mai 1545 in die Wittenberger Univ.-Matrikel eingetragen, am 25. Febr. 1546 zum Magister promoviert worden. Die Matrikel von Frankfurt a. O. nennt im W. S. 1546 *Erdmannus Copernicus, magister et professor institutionum iuris civilis anno 1573 Aprilis die 21. renunciatus publice utriusque iuris doctor*.

Von Jakob Dachser, der 1538 einen Psalter Davids „in gsangswais“ mit einem Anhang geistlicher Gesänge veröffentlichte, meint Eitner (3,130): Man weiß nicht, ob er Geistlicher oder Musiker war. Der Verfasser von „Augsburgs Reformationgeschichte“, Friedrich Roth, stellt im 3. Band (1539—1547 bzw. 1548, 1907, S. 539) folgende Nachrichten

<sup>21</sup> S. auch Wustmann (Anm. 4), S. 41 f.

<sup>22</sup> Ulrich Schmidt, Ulrich Burchardi, ein Gedenkblatt zur Reformation in der Diözese Bamberg, in: Festgabe Alois Knöpfler gewidmet, hg. von H. M. Gietl und G. Pfeilschifter 1917, S. 297—316, sowie Georg Buchwald, Die Matrikel des Hochstifts Merseburg (Weimar 1926).

<sup>23</sup> Festschrift Armin Tille zum 60. Geburtstag (1930), S. 190 ff.

<sup>24</sup> Der evangelische Kirchengesang (1843—47).

über Dachser zusammen: Jakob Dachser, Dächser, Dachs, genannt Jäcklin von St. Ulrich, ein Priester aus Ingolstadt, kam 1524 nach Augsburg als Schulmeister, erscheint dann als einer der „Vorgeher“ der Augsburger Wiedertäufer, wurde deshalb 1527 vom Rate gefangen genommen und erst nach geleistetem Widerruf 1531 aus der Haft entlassen. Ende 1532 wurde er Helfer zu St. Ulrich, als solcher aber 1551 ausgewiesen und nach seiner Rückkehr im nächsten Jahr vom Kaiser nochmals aus der Stadt ausgewiesen und verbannt. — 1529 erschien Dachsers „*Form und Ordnung geistlicher Gesänge und Psalmen*“. (Roth a. a. O. S. 145)

Zu Petrus Dasypedius, den Eitner (3,149) nennt, weil er seinen Dramen auch Chöre eingefügt hat, vgl. zuletzt: G. Büeler, P. D. ein Frauenfelder Humanist des 16. Jhdts., Beilage zum Programm der thurgauischen Kantoratsschule (1920), Frauenfeld 1920<sup>25</sup>.

Eberhard Decker, nach Eitner (3,158) 1580—1605 (?) Kantor und städtischer Musikdirektor in Hamburg, ist von dem dortigen Poeten Henning Cunradinus<sup>26</sup> in derselben konventionellen Weise wie so mancher andere Musiker seiner Zeit — nämlich durch den Vergleich mit Orpheus im nachfolgenden Gedicht verherrlicht worden. Es steht in: *Delitiae poetarum Germanorum huius superiorisque aevi illustrium* (2,969):

*De Eberhardo Decchero Musico.*  
*Audii ut cytharae dulces Polyhymnia cantus,*  
*Edit ad Albiacas quos Eberhardus aquas,*  
*Mox ait: Antiquum quis reddidit Orphea terris?*  
*Non homines tantum, sed movet ille feras.*  
*Hic sit Saxonicus, fuit alter Thracius Orpheus,*  
*Dulcibus ambiguum est, praestet uter numeris.*

Florentius (nicht Florentins) Diel erscheint bei Eitner (3,197) als Herausgeber eines musiktheoretischen Werkes von Konrad von Zabern<sup>27</sup>. Das von Eitner erwähnte selbstverfaßte Werk Diels erschien in Mainz, von Friedrich Haumann gedruckt, am 17. Juli 1509: *Grammatica initiales valde resoluta et etimologica et syntaxis octo partium orationes compendiosa*. Franz Falk gibt in den 1904 erschienenen „Pfarramtlichen Aufzeichnungen (Liber consuetudinum) des Florentins Diel zu St. Christoph in Mainz (1491—1518)“ einleitend ein gutes Lebensbild dieses Mannes.

Das von Eitner (3,241) verzeichnete *Speciale secundum chororum Moguntinonsem* hat Peter Drach der Mittlere zu Speier 1500 herausgebracht<sup>28</sup>. (wird fortgesetzt)

## Fünfter Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft in Utrecht

VON HEINRICH HUSMANN, HAMBURG

Vom 3. bis 7. Juli 1952 hielt die Internationale Gesellschaft für Musikwissenschaft ihren fünften Kongreß in Utrecht ab. Von den vorhergehenden Kongressen fanden die ersten drei noch vor dem Kriege statt, 1930 in Lüttich, 1933 in Cambridge und 1936 in Barcelona, während der vierte nach dem Kriege 1949 in Basel den offiziellen Wiederbeginn der internationalen Zusammenarbeit auf musikwissenschaftlichem Gebiet brachte. Die IGMW hat sich in den seit

<sup>25</sup> Dazu die Besprechung von A. Büchi in der Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte 14 (1920), S. 238 f., und E. Bernoulli, Joh. Fries der Ältere, P. D. und Aegidius Tschudi, Drei musikfreundliche Humanisten, Zwingliana 4 (1928), S. 211—218.

<sup>26</sup> Zu ihm vgl. CR 9, 915, und Ellinger, S. 275 f.

<sup>27</sup> Vgl. Eitner 3, 29, und AfMf 5, 70.

<sup>28</sup> Roth, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 18 (1894), S. 56, Nov. 33.

diesem letzten Kongreß verfloßenen drei Jahren dank der klugen Leitung durch ihren verdienten Präsidenten K. Jeppesen, insbesondere das Ansehen ihrer von ihm ohne Unterbrechung durch den Krieg gesteuerten und jetzt wieder in alter Bedeutung dastehenden Zeitschrift *Acta musicologica* sehr schnell weiterentwickeln können. So war auch die Teilnahme an diesem Kongreß eine unerwartet große und herzliche. Es kamen (in Klammern die Zahlen des Baseler Kongresses) aus Ägypten 2 (1), Schweden 4 (—), Österreich 5 (1), USA 8 (6), Italien 8 (3), Dänemark 8 (4), England 12 (6), Belgien 12 (3), Schweiz 12 (20), Frankreich 14 (1), Holland 42 (6) und Deutschland 45 (26), dazu hatten zwei Institute (Hamburg und Heidelberg) ihre Studenten mitgebracht. Entsprechend war die Zahl der Referate so angeschwollen, daß sie auf drei Sektionen verteilt werden mußten, was nicht immer sehr glücklich war. So kann hier nur eine kurze Aufzählung der Referate in der gehaltenen Reihenfolge ohne weitere Stellungnahme erfolgen. Es sprachen in der 1. Sektion J. Chailley (Musikalischer Ausdruck), W. Gurlitt (über die Idee seines neuen begriffsgeschichtlichen Wörterbuchs der Musik im Rahmen der Mainzer Akademie), H. H. Eggebrecht (Einzelheiten zum vorigen), A. Liess („Umdeutung“), Ch. Seeger („Beschreibung“ von Musik), A. Koole (verlesen) (Musik der Basuto), H. Husmann (Utrechter Liederbuch), F. Torre Franca (Repicco, Partita, Ricercare, Sprezzatura), J. Quitin (Lütticher Konservatorium), F. Raugel (Alte frz. Orgeln), A. Herkenrath (Notenschrift Klavarskribo), P. B. di Salvo (Byzant. Pentachord), B. Stäblein (Tegernseer mensurale Chorschrift), F. Zagiba (Entstehung des slaw. Kirchengesanges) und M. Antonowycz (Ukrainische Mehrstimmigkeit). In der 2. Sektion standen die Referate von H. Hickmann (Altägypt. Harfenspiel und Chironomie), A. D. Fokker (31-tönige Temperatur), E. Werner (Oriental. Oktoechos), E. Wellesz (Orient. Alleluja), P. J. Smits van Waesberghe (Mittelalt. Spiele), L. A. Dittmer (Hs. Montpellier), M. Bukofzer (Beziehungen Konduktus—Klausula), S. Clercx-Lejeune (Ciconia), H. Glahn (Evang. Melodien 16. Jhd.), F. Ll. Harrison (Ms. Eton 178), W. Wiora (1. Souterliedekens, 2. Josquin), W. Salmen (Liederbuch der Anna von Köln), J. Ward (Folia), Th. Dart (Engl. Musik im 17. Jhd.-Holland), W. Kolneder (Frühwerke Vivaldis), F. J. Hamel (J. S. Bach geistesgeschichtlich), C. L. Cudworth (Pergolesi), O. Tiby (d'Astorga), J. P. Larsen (J. Haydns Entwicklung) und R. Wangermee (Alte Musik bei Strawinsky). In der 3. Sektion referierten J. Daniskas (Burg. Schule), H. Bessler (verlesen) (Chansonbesetzung), Comtesse de Chambure (Chansonnier N. de la Chaussée), R. Lenaerts (Polyph. Hss. in Toledo), E. Bodky (Bachs Klavierwerke), H. Anglès (Niederl. Einfluß in Spanien um 1600), Ch. van den Borren (Josquin-Messen), M<sup>lle</sup> A. E. Schröder (Lamentationen), Frl. M. E. Brodchhoff (Josquin-Kadenz), H. Osthoff (Josquin-Chronologie), H. Engel (Niederl. und ital. Madrigal), D. Plamenac (Cod. Faenza 117), U. Teuber (Homoph. Satz 16. Jhd.), K. G. Fellerer (Niederl. und Deutschland im 17. Jhd.), W. Kahl (Niederl. Werke in Köln), A. van der Linden (Holland in der „Allg. mus. Ztg.“), K. v. Fischer (C. Ph. E. Bachs Variationen), P. A. Gaillard (J. Louis und Souterliedekens), A. E. Cherbuliez (Choralis Const. III) und H. J. Moser (Bedeutung der niederl. Musik).

Neben den Sektionsreferaten mit ihren speziellen Themen standen die drei öffentlichen Vorträge, den Ländern Frankreich, USA und Österreich zugeteilt. Der erste von ihnen folgte unmittelbar auf die feierliche Eröffnung des Kongresses am 4. Juli. Bei der Begrüßung der Versammlung nahmen zunächst zu klugen und überlegenen Worten über die Bedeutung der Musikwissenschaft ein Vertreter des Ministeriums für Kunst und Wissenschaft und der Kurator der Universität Utrecht das Wort. Dann sprach der Präsident der IGMW K. Jeppesen in sehr herzlicher Weise über die Geschichte der IGMW und ihre Vorläuferin vor dem 1. Weltkrieg, die IMG, und gedachte der Großen, die die internationale Zusammenarbeit der Musikwissenschaft damals begründeten und nach dem 1. Weltkrieg wiederherstellten. Nach dieser Rede, die in so wunderbarer Menschlichkeit gerade das Versöhnende auch in der Vergangenheit nahegebracht hatte, sprach der Vizepräsident A. Smijers als Vorsitzender des Ausführenden Komitees u. a. auch über die Schwierigkeiten der Vorbereitung gerade

eines „internationalen“ Kongresses. Den ersten öffentlichen Vortrag hielt P. M. Masson (Paris) über „Die internationalen Aufgaben der Musikwissenschaft“. Seine präzisen Formulierungen, die pointierte, geistreiche Sprache und die kristallklaren Gedanken, die in umfassender Weitsicht das Thema ausschöpften, zeigten, wie hoch doch die Wissenschaft selbst über der Begrenztheit dieser Welt steht. Der zweite öffentliche Vortrag am 5. Juli von L. Schrader (New Haven, Conn.) behandelte „Die Renaissance: die geschichtliche Auffassung einer Epoche“. Eingehend und in die Tiefe dringend zeichnete er an Hand der geschichtlichen Zeugnisse plastisch das Bild dieser großen Wende als einer „Wiedergeburt“. Der dritte öffentliche Vortrag am 7. Juli von R. v. Ficker (München) brachte unter dem Titel „Grundsätzliches zur mittelalterlichen Aufführungspraxis“ allgemeine Reflexionen über die klangliche Realisierung des musikalischen Kunstwerks, — da es nicht gelungen war, ein passendes Magnetophon herbeizuschaffen, leider selbst der klanglichen Verlebendigung entbehrend. Neben den Vorträgen fanden besonderes Interesse neue Ideen, Pläne und Publikationen, vor allem das Wiedererscheinen des *Archivs für Musikwissenschaft* (Herausgeber W. Gurlitt), das Fortschreiten der vorbereitenden Arbeiten zum *Internationalen Quellenlexikon der Musik* (hgg. von einer Kommission der IGMW und der IVMB unter Vorsitz von Fr. Blume) und zum *Handwörterbuch der musikalischen Terminologie* (hgg. im Auftrag der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur von W. Gurlitt).

Zu den Pflichten des Kongresses gehörte auch die Wahl eines neuen Direktoriums, die in einer turbulenten Mitgliederversammlung, die auch neue Satzungen bewilligte, stattfand. Das Direktorium wiederum wählte den neuen Präsidenten, A. Smijers, gewiß in Würdigung seiner besonderen Verdienste um diesen Kongreß, der das Fortschreiten internationaler Zusammenarbeit und gegenseitigen Verstehens in schöner Weise spüren ließ.

Harmonisch und wohl gelungen waren die gesellschaftlichen Veranstaltungen, die den wissenschaftlichen Tageslauf auflockerten oder abschlossen: ein herzlicher Empfang im Rathaus durch den Herrn Bürgermeister von Utrecht, die Teilnahme am Schlußkonzert des Holland-Festival in Scheveningen (Dir. P. Sacher, Sol. J. Szigeti, Werke von Haydn, Frank Martin und Honegger), eine bezaubernde Omnibusrundfahrt durch Holland, ein Konzert des „Niederländischen Kammerchors“ (Ltg. F. de Nobel) mit Werken der Niederländer und endlich die beiden unvergeßlichen Höhepunkte: die Vorführung der zwei Reinton-Orgeln von Prof. Dr. A. D. Fokker (Leiden) in Teylers Museum Haarlem und der Konzert- und Tanzabend des Amsterdamer Gamelanorchesters, Ltg. B. Yzerdraat, Einführung J. Kunst. So vereinten Kunst und Wissenschaft alle in heiterer Gelassenheit und schon in der Hoffnung wieder auf den nächsten Kongreß 1955 in Oxford.

## Musikwissenschaftliche Tagung in Salzburg

VON THEODOR W. WERNER, SALZBURG

Kristallklar, doch ewig unergründlich — dies Wort hatte einst Adolf Sandberger an der Geburtsstätte in der Getreidegasse über Mozart gesprochen, um das Wesentliche der Erscheinung zum Ausdruck zu bringen.

Was klar ist, bedarf des wissenschaftlichen Zugriffs nicht. Das Unergründliche fordert, auch wenn es nicht mit dem Anspruch auf ewige Geltung verbunden sein sollte, die wissenschaftliche Bemühung heraus, auf die Gefahr hin, daß eine spätere Generation zu anderen Ergebnissen kommen sollte. Das betrifft das Biographische und, mit höherem Anspruch, auch das Exegetische: eine spätere Generation wird — man kann dies aus dem Mozartschriftum ablesen — mit anderen Augen sehen, mit anderen Ohren hören. Mehr, als das Vorläufige zu erkennen, ist dem Stärksten unter uns versagt.

Die Salzburger Tagung zwischen dem letzten September und dem zweiten Oktober ward von Dr. W. F i s c h e r geleitet und hatte das unübersehbare Merkmal, daß unter zwölf Vorträgen nur einer ohne Diskussion blieb: elf hatten die Kraft, in den Hörern weitere Gedanken, Fragen, Anregungen zu erzeugen.

Auf die Thematik angesehen, ergab sich das Übergewicht der ästhetischen Exegese über das Biographische, das überdies nicht den Helden, sondern seine Knappen betraf: Dr. E. F. S c h m i d t sprach über den Herzensfreund Bullinger, Dr. R. H a a s über Jos. Leopold von Eybler.

Der Behandlung der meisterlichen „Harmonik“ durch Dr. W. F i s c h e r stand Dr. R. S t e g - l i c h s „Melodik“ gegenüber. Die „Sequenztechnik“ der Klaviersonaten beleuchtete Dr. A. C h e r b u l i e z, das Verhältnis zu den „Tanzformen“ Dr. H. E n g e l. Eine unter Mozarts Namen in Limbach erhaltene Messe, die Dr. H. D e n n e r l e i n zeigte, dürfte kaum aus der Hand des Meisters kommen, und ein unverändert gebliebenes „Libretto“ aus dem mozartschen Nachlaß ward von Dr. A. O r e l behandelt. Mozart als „Bearbeiter eigener Werke“ war das von Dr. K. G. F e l l e r e r gewählte Thema. Der Unterzeichnete sprach einspringend unter dem Titel „Frühe Vollendung“ über Spätwerke. Die Kraft, eine breite, doch fruchtbare Diskussion zu erzeugen, war Dr. W. R i c h t e r gegeben, als er von seiner Übersetzung des Buches von Wyzewa-St. Foix Rechenschaft gab, und Dr. E. V a l e n t i n beschloß die stattliche Reihe der zum Teil umfangreichen Vorträge mit einer soziologischen Studie über „Mozart in Zeit und Umwelt“.

Die Teilnehmer an dem Kongreß stellten in Sachen des Mozartschen Wohnhauses am Markart- (früher Hannibal-)Platze die „dringende und unbedingte Forderung, daß der erhaltene Teil in seiner ursprünglichen Form unverändert bleibt und alles getan wird, um diesen zu einer Gedenkstätte zu gestalten, die Salzburgs und seines großen Sohnes würdig ist und vor den Augen der Welt, die 1956 Mozarts zweihundertsten Geburtstag feiert, bestehen kann“.

Im Verlauf der Sitzungen ward auch eingehend von der geplanten Neuausgabe des mozartschen Gesamtwerkes gesprochen. An ihr werden sechs Verleger in Europa und in Amerika teilhaben.

### *Das Berliner Phonogramm-Archiv*

VON KURT REINHARD, BERLIN

Unter dieser Überschrift ging 1908 ein Appell Carl Stumpfs durch über zwanzig deutsche Tageszeitungen an die Öffentlichkeit, das noch junge, aber schon weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Institut durch geldliche Unterstützung vor einer Schließung zu bewahren. Später konnten Erich M. von Hornbostel (1933) und Marius Schneider (1938) weitere Rechenschaftsberichte vorlegen, die bewiesen, daß das Archiv trotz aller materieller Schwierigkeiten seine wissenschaftliche Bedeutung noch wesentlich vergrößert hatte. Wenn nun heute in der Fachpresse das Phonogramm-Archiv des Berliner Museums für Völkerkunde zum ersten Male nach dem Kriege wieder erwähnt werden soll, so nicht, weil ein weiterer glanzvoller Bericht vorgelegt werden kann, als vielmehr, um den nun überschaubaren 90-prozentigen Bestandsverlust bekanntzugeben und die Pläne zu dem schon begonnenen Wiederaufbau anzudeuten. Ein Appell zur Hilfeleistung erscheint darum nicht angebracht, weil er in gleicher Weise auch für andere Institutionen der deutschen Musikforschung vonnöten ist und von höherer Warte ausgehen muß, bzw. schon ausgegangen ist (vgl. die Denkschrift „Zur Lage der Musikforschung“ in Heft 2/3 [1952] dieser Zeitschrift).

Zunächst mögen ein paar Daten zur Geschichte des Berliner Phonogramm-Archivs in Erinnerung gebracht werden, wobei sich ein Hinweis auf die Notwendigkeit eines zentralen Schallarchivs für die deutsche Vergleichende Musikwissenschaft an dieser Stelle erübrigen dürfte.

1900 machte Carl Stumpf von dem in Berlin weilenden siamesischen Hoforchester die ersten phonographischen Aufnahmen und legte damit den Grundstock der dem Psychologischen Institut der Berliner Universität angegliederten Phonogramm-Sammlung. In den beiden folgenden Jahren nahmen Stumpfs Assistenten, Otto Abraham und Erich M. von Hornbostel, japanische und vorderindische Musik auf und werteten sie ebenfalls sofort wissenschaftlich aus. Felix von Luschan, der damalige Direktor des Museums für Völkerkunde, der schon 1879 die Vorstellung hatte, „daß der Phonograph einmal ein wichtiges Hilfsmittel der anthropologischen Forschungsarbeit werden müßte“, und dessen erneute Vorschläge auch 1886 noch auf den Widerstand anderer Wissenschaftler stießen, wurde nun ermutigt und nahm selber 1901 zu einer türkischen Reise einen Phonographen mit. Er regte ferner an, daß künftig alle Ethnologen in der Feldarbeit ebenfalls Musikaufnahmen machen möchten, und fügte 1908 seiner „Anleitung für ethnographische Beobachtungen und Sammlungen“ ein besonderes Kapitel „Musik“ an.

Schon vorher war es notwendig geworden, das nun so benannte „Phonogramm-Archiv“ als besondere Abteilung des Psychologischen Instituts zu führen, die aber immer noch auf private Unterstützung, u. a. durch die Rudolf-Virchow- und die Gräfin-Bose-Stiftung, angewiesen war. Die Sammlung und die mit ihr verbundene wissenschaftliche Bearbeitung eigener und fremder Aufnahmen, die Beratung und Ausrüstung ausreisender Ethnologen hatten einen solchen Umfang angenommen, daß v. Hornbostel nach seiner Amerikareise 1906 als psychologische Assistent ausscheiden und sich zusammen mit Abraham ganz dem Archiv widmen mußte. Durch das Galvanisierungsverfahren war es möglich, beliebig viele Kopien herzustellen, was dann zu einem regen Austausch mit anderen Sammlungen führte, die das Berliner Archiv 1908 mit seinen tausend Walzen nicht nur zahlenmäßig, sondern auch qualitativ erreicht, wenn nicht gar überflügelt hatte.

Die inzwischen ins Leben gerufene, u. a. durch Wilhelm Doegen und Georg Schünemann eifrig geförderte Phonogramm-Archiv-Kommission bereicherte während des ersten Weltkrieges die Sammlung um fast tausend Aufnahmen aus Gefangenenlagern von insgesamt 59 Völkern aus Europa, Asien und Afrika. Von Hornbostel stellte jetzt für Museen, Universitäten usw. auch eine Demonstrations-Sammlung von zunächst 120 besonders gut gelungenen und typischen Aufnahmen zusammen, der aber nicht der erhoffte Erfolg beschieden war, da die Wiedergabequalität des Phonographen für diesen Zweck doch nicht ausreichte. Anders stand es um die reine Forschungsarbeit. Zahlreiche Publikationen, die sich auf Aufnahmen des Archivs stützten und die z. T. an entlegenen Stellen erschienen waren, wurden in die inzwischen begründeten „Sammelbände für Vergleichende Musikwissenschaft“ aufgenommen.

1922 wurde das Archiv endgültig vom Staat übernommen, und zwar verwaltungsmäßig der Hochschule für Musik angegliedert, räumlich aber im Berliner Schloß belassen. Als einer der vielen, z. T. nur vorübergehend tätigen Assistenten übernahm Marius Schneider an Stelle des immer mehr kränkelnden v. Hornbostel in Praxis schon 1932, offiziell jedoch erst 1934 die Leitung des Archivs. Die noch von v. Hornbostel zusammengestellte und im ersten Jahrgang der „Zeitschrift für Vergleichende Musikwissenschaft“ veröffentlichte Bestandsübersicht verzeichnet 9321 Walzen und 371 meist handelsübliche Platten.

Marius Schneider gelang es dann, 1934 das Archiv als selbständige Abteilung dem Berliner Museum für Völkerkunde anzugliedern. Damit wurde ein Zusammenschluß erreicht, der sich auch in der wissenschaftlichen Forschungsmethode schon abgezeichnet hatte und daher dringend notwendig erschien: die enge Verbindung der Vergleichenden Musikwissenschaft mit der Ethnologie, nachdem lange Zeit mehr die Psychologie als „Leitmotiv“ für das Fachgebiet gegolten hatte. In den nun bezogenen Räumen im Depotgebäude des Völkerkundemuseums veranstaltete Schneider eine Zeitlang sonntägliche Plattenvorfürungen mit Erläuterungen, die jedoch auch nicht das erhoffte Interesse des Publikums fanden. Positiv lief aber die Sammel- und Bearbeitungsarbeit weiter. 1938 konnte Schneider (Archiv für Vergleichende Phonetik

II) einen Bestand von etwa 10300 Aufnahmen melden. Die „wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf Grund von Phonogrammen des Archivs“ erreichten die Zahl 58. Allein 27 von ihnen entstammten der Feder v. Hornbostels. Die Liste mag hier noch fortgeführt werden:

59. K. Huber: Frauengesänge aus Birma. In: L. und C. Scherman, Im Stromgebiet des Irrawaddi, Birma und seine Frauenwelt. München-Neubiberg 1922 (Aufnahmen: Scherman)
60. Ders.: Ponnakultlied aus Mandalay. Asia major, Bd. I (1924) (Aufn.: Scherman)
61. K. Reinhard: Die Verwendung der Shan-Trommeln. Ethnologischer Anzeiger IV (1937) (Aufn.: Scherman)
62. H. Hübner: Die Musik im Bismarck-Archipel. Berlin 1938 (Aufn.: Thurnwald, Börnstein, Stephan, Deutsche Marine-Expedition)
63. M. Schneider: Über die wörtliche und gestaltmäßige Überlieferung wandernder Melodien. Archiv für Musikforschung III (1938) (Aufn. Afrika: Bachmann, Dempwolff, Küsters, Laman, Smend, Spannaus, Stülpner)
64. Ders.: Die musikalischen Beziehungen zwischen Urkulturen, Altpflanzen und Hirtenvölkern. Zeitschrift für Ethnologie 70 (1938) (Aufn. Lappen: Wustmann; Asien: Bogoras, Dirr, Findeisen, Kauffmann, Lentz, Phonographische Kommission, Schebesta, Weiß; Indonesien und Südsee: Archiv, Frizzi, Lett, Neuhauf, Takacs, Wirz; Afrika: Archiv, Kohl-Larsen, Lichtenecker, Mattner, Phon. Komm., Schebesta, Schumacher, Seyfried, Uhlig, Zöhler; Orient: Helfritz, Neuhardt)
65. Ders.: Volksdeutsche Lieder aus Argentinien. Archiv für Musikforschung IV (1939) (Aufn. Argentinien: Lütge/Schneider; Rußland: Phon. Komm., Findeisen, Lineff)
66. K. Reinhard: Die Musik Birmas. Würzburg 1939. (Aufn. Birma: Scherman; übriges Asien: Dubois-Reymond, Müller, Weiß, Selenka, Karutz, Lecoq; Indonesien: Schebesta, Lett, Tauern, Rudel, Krämer)
67. M. Schneider: Kaukasische Parallelen zum europäischen Mittelalter. Acta musicologica 1940 (Aufn.: Dirr)
68. Ders.: Phonetische und metrische Korrelationen bei gesprochenen und gesungenen Ewexten. Archiv für Vergleichende Phonetik 7 (1943/44) (Aufn.: Archiv-Westermann und -Schneider, Smend)

Die bis in den Krieg hinein wohl noch um einige hundert Aufnahmen bereicherte Sammlung wurde dann mit Einsetzen des Bombenkrieges allmählich innerhalb Berlins und nach außerhalb verlagert. Sie wurde dort größtenteils zerstört oder ging sonstwie verloren. Nur etwa 250 Walzen, alle Edison-Apparate und eine bescheidene Bibliothek verblieben unversehrt an Ort und Stelle. Sie wurden 1948 zunächst in das Musikwissenschaftliche Institut der neugegründeten Freien Universität Berlin übernommen und dienten dort Unterrichtszwecken. Aus organisatorischen Gründen kamen diese Bestände 1950 wieder in das nun auch mit seiner Schausammlung in Berlin-Dahlem (Arnim-Allee) befindliche Museum für Völkerkunde zurück. Die fachlich wichtige Verbindung blieb aber gewahrt, zumal der Verfasser als der Vertreter der Systematischen Musikwissenschaft an der Freien Universität gleichzeitig auch mit der Leitung und dem Wiederaufbau des Archivs betraut wurde. 1951 gelang es, die einzig noch außerhalb erhaltenen Aufnahmen aus dem Verlagerungsort Schloß Celle zurückzuführen, so daß heute alle noch existierenden insgesamt etwa 1250 Aufnahmen wieder beieinander sind. Etwa 800 dieser, glücklicherweise zum großen Teil wissenschaftlich noch nicht auswerteten Aufnahmen liegen allerdings nur als Galvanos, d. h. als Negative, vor. Die für die Herstellung von Kopien erforderlichen 2000.— DM sind noch nicht verfügbar.

Die Aufgaben des Archivs sind im Prinzip zwar die gleichen geblieben, doch da im Augenblick kaum mit einem wesentlichen Neueingang an Aufnahmen durch eine deutsche Feldforschung gerechnet werden kann, müssen zunächst gewisse Teilgebiete im Vordergrund stehen. Da gilt es beispielsweise, aus den Studierenden der Musikwissenschaft Nachwuchs für die in Deutschland so lange vernachlässigte Musikethnologie heranzubilden. Hierfür genügt das

vorhandene Material, das laufend durch Schallplatten und Bandumschnitte bereichert wird, zunächst durchaus. Die vorjährigen Besuche einer Gruppe von Lappen und der indischen Tanztruppe Ram Gopal gaben Gelegenheit, erstmalig archiveigene Bandaufnahmen zu machen, und es bleibt zu hoffen, daß sich solche Möglichkeiten künftig noch mehr ergeben. Der z. Zt. in Nigeria weilende Leiter der Afrika-Abteilung, Dr. Kurt Krieger, mußte aus technischen Gründen allerdings noch mit einem Phonographen ausgerüstet werden.

Die Verbindung zur nichtwissenschaftlichen Öffentlichkeit ist jetzt stärker in den Vordergrund getreten; so die Beratung und Beleihung von Rundfunk- und Filmgesellschaften, von Theatern, Vortragenden, Ausstellern usw. Durch das inzwischen erworbene Magnetophon ist es möglich geworden, exotische Musik in technisch einwandfreier Form einem breiteren Publikum vorzuführen. Damit hat sich auch hier ein alter Wunsch v. Hornbostels erfüllt. Daß dafür als Ort das Museum selbst und täglich einfach eine halbe Stunde während der Besuchszeit gewählt wurde, hat sich als recht vorteilhaft erwiesen. Jetzt werden nicht nur die besonders Interessierten erfaßt, die zudem noch an einen bestimmten Tag und an einen Ort außerhalb des Museums gebunden waren, sondern alle die, die überhaupt den Weg ins Völkerkundemuseum finden.

Das Programm, das monatlich gewechselt wird, begann am 31. März 1952 mit einer kleinen Feierstunde, in der nach einleitenden Worten des Museumsdirektors, Prof. Dr. Krickebergs, der Verfasser über Geschichte und Aufgabe des Archivs berichten und ein paar besonders typische Musikaufnahmen vorführen konnte. Gleichzeitig wurde dabei des fünfzigjährigen Bestehens des Archivs gedacht, sowie des 75. Geburtstages Erich M. von Hornbostels. Eine kleine Ausstellung von Publikationen und Briefen bekannter Persönlichkeiten aus der Archiv-Korrespondenz (u. a. Albert Schweitzer und Béla Bartók) sollte einen Eindruck von der einstigen Bedeutung des Institutes geben und zugleich den verantwortlichen Behördenstellen zeigen, wie wichtig der Wiederaufbau des Berliner Phonogramm-Archivs ist, das sich ganz allmählich wieder zu einer Zentralstelle wenigstens der deutschen Vergleichenden Musikwissenschaft zu entwickeln versucht.

### *Nochmals die Mwera-Sansen*<sup>1</sup>

VON HEINRICH HUSMANN, HAMBURG

Da es sich um einige grundlegende Fragen der Methodik der vergleichenden Musikwissenschaft handelt, sei doch noch zumindest auf das Grundsätzliche von Kurt Reinhard's Antwort<sup>2</sup> auf meine Kritik<sup>3</sup> seiner Behandlung der Mwera-Sansen<sup>4</sup> eingegangen. K. Reinhard setzt breit auseinander, daß meine Auffassung ihrer Tonleitern größere Abweichungen von den gemessenen Werten erfordert als seine. Aber das ist doch gerade das, weswegen ich seine Interpretationen abgelehnt habe. Diese sind ja gerade deshalb falsch, weil er sich zu sehr an die Messungen klammert. Wenn man die gemessene Skala stark verstimmt Instrumente (wie es Museumsinstrumente häufig und Sansen in besonderen sind), deren wahre Tonleiter man nicht kennt, als die beabsichtigte ansieht, so erhält man mit Bestimmtheit gerade eine falsche Tonleiter, — nämlich eben eine verstimmt und nicht die wahre. Das Prinzip der kleinsten Abweichungen ist nur anwendbar auf gut gestimmte Instrumente; bei schlecht gestimmten bzw. verstimmt müssen die Abweichungen im Gegenteil gerade größer sein (freilich werden die Erklärungen damit auch problematischer). Genau so hat E. M. v. Hornbostel versucht, möglichst viele Messungen möglichst genau zu deuten, und eben dadurch zu komplizierte Erklärungen gegeben (also

<sup>1</sup> Hiermit schließt die Schriftleitung die Diskussion über das Thema.

<sup>2</sup> Die Musikforschung V, 1952, S. 373.

<sup>3</sup> Die Musikforschung V, 1952, S. 218.

<sup>4</sup> Die Musikforschung IV, 1951, S. 366.

hätte Reinhard den Fehler v. Hornbostels wiederholt und nicht ich!). Im übrigen ist die Hereinziehung von v. Hornbostels Blasquintentheorie unsachlich, denn abgesehen davon, daß man sie nun wirklich nicht mit einer solchen Handbewegung abtun kann, handelt es sich hier nur um Slendro selbst, und die Existenz dieser Tonleiter ist einfach eine Tatsache, die dadurch nicht aus der Welt geschafft wird, daß die zur Erklärung ihrer Vorgeschichte geschaffene Theorie vielleicht falsch ist. Zum Schluß nur noch eine persönliche Bemerkung, da ich als Erzblasquintentheoretiker hingestellt werde: Ich habe in dem von Reinhard zitierten Aufsatz selbst versucht, die Blasquintentheorie durch Annahme von Temperierungen, Teitemperierungen u. ä. auszuweiten, und in Verfolgung dieser Tendenz in einem weiteren (ihm entgangenen?) Aufsatz<sup>5</sup> unternommen, Tonleitern des afrikanischen Raumes ganz ohne sie zu erklären, darunter gerade auch Slendro!

### Miszelle

#### Die Quelle für Bachs Weise „Der Tag ist hin, die Sonne gehet nieder“

In Jahrgang V, S. 377, ist eine Miszelle von Hans Kulla veröffentlicht, nach der Bach für seine Weise „Der Tag ist hin, die Sonne gehet nieder“ das Vorbild aus dem Ulenberg-Psalter, Cöln 1582, entnommen habe. Ist dies an sich schon recht unwahrscheinlich, so daß diese Behauptung von vornherein mit Skepsis aufgenommen werden mußte — hier liegt der Fall umgekehrt: Ulenberg geht auf eine ältere Weise zurück, die in dem Hugenottenpsalter von 1542 „LA FORME DES PRIERES ET CHANTZ ECCLESIASTI ques“ zuerst auftritt mit dem Text „O Seigneur Dieu“. Sie ist im deutschen Kirchengesang mit mehreren Texten verwendet, am häufigsten mit den Abendliedern „Die Sonn hat sich mit ihrem Glanz gewendet“ und „Der Tag ist hin, mein Jesu bei mir bleibe“; mithin war für Bach auch vom Text her die Anregung gegeben, diese Weise zu bearbeiten. Ulenberg wird die Weise aus einer der zahlreichen Ausgaben des französischen Psalters übernommen haben, wo sie stets zum 8. Psalm verwendet wird, oder aus dem deutschen Psalter von Ambrosius Lobwasser, der 1573 zuerst und danach in unzählbaren Auflagen erschienen ist. Konrad Ameln, Lüdenscheid

### Die Bestände der Musikabteilung der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek (vormals Staatsbibliothek) zu Berlin<sup>1</sup>

Die Musikabteilung der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek (vormals Staatsbibliothek) zu Berlin arbeitet seit März d. J. wieder in ihren früheren, nun wiederhergestellten Räumen, wo sie über einen Lesesaal, Verwaltungsräume, zwei Katalogsäle, ein Musikzimmer und ein viergeschossiges, reich belegtes Magazin verfügt.

Große Teile der während des Krieges verlagerten Bestände sind wieder in Berlin, darunter die fast vollzählig erhaltenen Bestände des Lesesaals (wissenschaftlicher Handapparat) und der Musikliteratur, zahlreiche Autographen und Handschriften. Weitere Teile befinden sich in der Universitätsbibliothek Tübingen und in der Westdeutschen Bibliothek Marburg, wohin sie aus ihren in den westlichen Besatzungszonen gelegenen Verlagerungsorten ver-

<sup>5</sup> Sieben afrikanische Tonleitern, in Jahrbuch Peters 1939, S. 44.

<sup>1</sup> Dieser Bericht wurde der Schriftleitung von der Direktion der Öffentl. Wissenschaftl. Bibl. Berlin zur Verfügung gestellt. Seine Veröffentlichung wird zweifellos von allen begrüßt werden.

bracht worden sind. Als wohl endgültiger Verlust muß die ursprüngliche Kgl. Musiksammlung (Signatur Mus. u. Mus. O) sowie eine Anzahl Zeitschriften und alter theoretischer Drucke gelten. Die Abteilung Mus. ant. pract. (Drucke vor 1700) sowie einige allerdings äußerst wertvolle Autographe sind aus ihren Verlagerungsorten in den jetzt polnischen Gebieten bisher nicht zurückgekehrt, und es liegt hierfür auch kein Nachweis über Verlust bzw. Rettung vor.

Alle diese Bestände sind auf Grund der in Berlin befindlichen Kataloge zum mindesten feststellbar und signaturmäßig nachzuweisen.

Es kann also, von zufälligen Ausnahmen abgesehen — wie es nach einer Katastrophe des erlebten Ausmaßes und bei der Verschickung und Verladung solcher Büchermengen wie im Falle der ehem. Preußischen Staatsbibliothek auch kaum anders sein kann —, in Berlin auch über den gesamten ehemaligen Bestand der Musikabteilung Auskunft gegeben werden. Die Bestände in Berlin, Tübingen und mit kleinen Einschränkungen auch in Marburg sind benutzbar

Im übrigen wird demnächst in „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ eine ausführlichere Darstellung des Wiederaufbaues der Musikabteilung der Öffentlichen Bibliothek von W. Virneisel erscheinen.

### Vorlesungen über Musik an Universitäten und Hochschulen

Abkürzungen: S = Seminar, Pros = Proseminar, CM = Collegium musicum, Ü = Übung.  
Angabe der Stundenzahl in Klammern.

#### Wintersemester 1952/53

**Aachen.** *Technische Hochschule.* Lehrbeauftragt. GMD Dr. F. R a a b e : Musik nach Wagner, mit Beispielen (2).

**Bamberg.** *Erweiterte Philosophisch-Theologische Hochschule.* GMD H. R o e s s e r t : Die Oper seit R. Wagner (2) — Die „Symphonische Dichtung“ (2) — Pros: Besprechung musikalischer Meisterwerke (1) — Harmonielehre (1) — Akad. Chor (2) — CM instr. (1).

**Basel.** Prof. Dr. J. H a n d s c h i n : Die europäische Musik des 19. Jahrhunderts (einschließlich der russischen) (2) — S: Ü zur Stilbestimmung (1) — CM und Colloquium (2).

Prof. Dr. W. M e r i a n : Die Anfänge der deutschen Klaviermusik (1) — Colloquium: Lautentabulaturen (1).

Lektor Dr. E. M o h r : Harmonische Analyse von Werken des 18. Jahrhunderts (1) — Analytische Ü an Werken von Schönberg, Berg und Krenek (1).

**Berlin.** *Humboldt-Universität.* Prof. Dr. W. V e t t e r : Einführung in die Musikwissenschaft (1) — Die altgriechische Musik (2) — Musikgeschichte um 1600 (2) — Schein, Scheidt, Schütz und ihre Zeit (2) — Überblick über die polnische Musikgeschichte (1).

Prof. Dr. E. H. M e y e r (z. Zt. erkrankt): Statt Vorlesung Lektüre und Diskussion seines Buches „Musik im Zeitgeschehen“ (2).

Prof. Dr. H. H. D r ä g e r : Einführung in die Vergleichende Musikwissenschaft (1) — Ästhetische Probleme der Vokalmusik (2) — Ü zur Ästhetik der Vokalmusik (2).

Assistentin Dr. A. L i e b e : Die einstimmige Musik des Mittelalters (1) — Ü zur einstimmigen Musik des Mittelalters (1).

Assistent Dr. K. H a h n : Ü: Hans Leo Haßlers Tonsatz (2) — Ü: Heinrich Schützens Tonsatz (2).